

mit Recht der Mut fehlen würde, aber das liegt nicht in irgendeiner mysteriösen Beschaffenheit der Masse, sondern lediglich an ihrer mathematischen Beschaffenheit. Alle Erscheinungen der Massen-Suggestion und des Massenrausches, die über diese berechnete Bewußtseinstatsache hinausgehen, sind krankhaft, unfruchtbar und gefährlich; auf ihnen beruhen alle großen Kulturzusammenbrüche und Enttäuschungen der Völker.

Damit hoffen wir mit den Fragen des Sportrausches und des Massentums zu Ende zu sein und uns dem einzig Wirklichen der Körperkultur, der Einzelpersönlichkeit, mit Erfolg zuzuwenden zu können. Wenn du deinen Körper behandelst, sei es in krönenden Sportleistungen, sei es in täglicher Kultur, so richte den Blick auf dein Ich. Was es fördert, es groß und frei macht und ihm zum Gefühl des Glückes verhilft, das und das allein leite dich. Wo Sport oder Gymnastik anfangen würden, deine seelische Spannkraft und das Höchste von ihr, den ruhig und genau arbeitenden Geist einzuengen oder ihm Zeit zu rauben, da höre auf. Aber begreife das Geheimnis der seelischen Erziehung durch den Körper!

Hermann Häfker

## Vergnügen

Von der Würde der Arbeit tönen herrliche Lieder. Feieryesänge der Werkfreudigkeit. Vom Schraubendreher und Nähmaschinensticheln künden undurchdringbare Mysterien.

Die Dichter und Verkünder von Gegenwart und Zukunft stehen auf dem Verkehrsturm über den rasenden Plätzen der Weltstädte. Unter ihren Augen flutet der schwarze Strom der Arbeitenden aus den Häusern in die Fabriken, Bauten, Börsen, Gerichte und ebbt am Abend zurück in stille Stuben. Die Spuren der rasenden Autos verschlingen sich zu befremdlichen Kurven. Fernzüge sprengen die zähe Eintorm grauer Häusermassen. Unsichtbar speisen Dynamos, Turbinen die Asphaltgeschöpfe mit Energie. Über Transmissionen stürzt sich kreisende Gewalt auf Drehbänke, Spinnrocken, Schnellpressen, Sägen, deren Takt den Pulsschlag der bedienenden Mannschaft regelt.

Tempo, Tempo! schreit der begeisterte Zuschauer. Aber seine Stimme verdampft im Geheul der Hupen, im Kommandogetrüll der Maschinen wie ein dünner Wasserstrahl im Becken mit flüssigem Erz.

Diese Sänge des Verkehrs, des Geld- und Menschenumschlags, sollte man meinen, müßten jedem einzelnen Menschen-Elektron, das in dieser Hochspannungszentrale gewirbelt wird —, aus der Seele abgelesen sein, wie man die sprengende Begeisterung des Dampfes im Kessel vom Druckmesser ablesen kann.

Steig nur herunter von der Warte des künstlerisch abgestimmten Betrachters, dessen Beruf es ist, von den Wirkungen falsche Schlüsse auf die Ursachen zu ziehen. Trotte auch du im Herdengang zu den großen Toren, hinter denen Stechuhren pünktliches Erwachen erfordern. Werde zum Teilchen des Teils im Verkehrsstrom, zum Auto- oder Trambahnlenker, dessen Sitz oder Stand Ableger von Gefängnispritschen sind. Geh auf den großen Rangierbahnhof und suche auf den Gesichtern von Lokomotivführern, Heizern, Bremsern, Weichenstellern den Abglanz jener erhabenen, stolzen Freude, im Dienst einer weltbewegenden Sache zu stehen: Man arbeitet, um nicht zu hungern, um sich diese und jene „Bequemlichkeit“ zu verschaffen, um während berufsfreier Stunden dies und das bezahlen zu können. Erst spät, wenn das Blut seine treibenden Kräfte eingebüßt hat, erfährt der im „Produktionsprozeß“ Verhaftete in sich etwas, das einem idealistischen Begriff von Pflichterfüllung und sozialer Verantwortung ähnlich sieht. Im Grunde ist er nur soweit mechanisiert, daß es mit dem Tempo seiner Maschine und seines Betriebes übereinstimmt und

in der Reibungslosigkeit der wechselseitigen Arbeitsleistung ein müdes Glück empfindet. Wenn es eine Röntgenplatte gäbe, die freudige Antriebe im Denken der Menschen aufnehmen könnte und du würdest mit ihr die Seelen im Schreibmaschinenklappernden Büro oder im saufenden Fabriktaal aufnehmen, es stünde zu lesen:

Ich freue mich auf das Boxertreffen heute abend, auf das Fußballwettbewerb am Sonntag, auf das Kino, auf den Tanzsaal, auf Theater, politische Versammlung, Zirkus, Konzert — alle diese Erwartungen, wo es nur einigermaßen möglich ist, vom Geruch abenteuerlicher „Liebe“ durchsetzt.

Der Mensch, der Nachbar in der breiten Masse, seine Tätigkeit sei mehr handlich oder mehr verstandlich, erwirbt für die kurze Zeit zwischen Betriebschluß und Schlafengehen und für den Sonntag. Was er in dieser Spanne sich kaufen will, ist „Vergnügen“. — Die Ausnahmen, die ihre Freizeit nützen, um planmäßig Geistiges zu gewinnen, sind so selten, daß sie in dieser Betrachtung zu einer mit bloßem Auge nicht mehr sichtbaren Kleinmenge zusammenschrumpfen.

Die Geschwindigkeit, zu welcher der Betrieb zwingt, rhythmisiert Körper und Gedanken. Sie schwingt weiter, wenn die Hebel und Lasten des Berufs abgestellt sind. Wer seine Arbeitsstätte verläßt, wird auf der Straße sofort weitergehämmert und =gebohrt. Der Verkehr strudelt ihn an tausend Signalmaschinen der Reklame vorüber. Er erhält den dringenden Befehl, die Lieblingsfrau des Maharadscha zu sehen. Ein Lichtkarussell umkreist den Eingang zum Kabarett. Ein blitzzuckender Arm will ihn der schönsten farbigen Diva Amerikas an die Brust werfen.

Der Ausschreier im bunten Trikot oder in hohen Lackstiefeln mit Sporen, den Zylinder auf dem Haupt, der früher die sensationelle Schaustellung mit kriegerischer Gewaltgebärde anpries, ist verstummt. Viel lauter und überzeugender, auch ausdauernder brüllt für ihn die elektrische Lichtröhre unentrinnbar Befehle der Lustbarkeit durch die Nacht.

Wofür entscheidest du dich, Mann, der du von der Maschine kommst?

Für das, was den Menschen in höchster, genauester Leistung als Maschine zeigt. —

Nicht immer vermagst du deine Maschinensachkenntnis deiner Freundin im Sechstagerennen zu beweisen. Diese Veranstaltung ist selten. Diese Teufelskerle mit Motor im Leibe und wohlgeschmierten Pleuelstangen als Beinen, durch Prämien geheizt, machen aus ihrer Kunst keine flauere Gewohnheit. Gehen wir zum Boxmatch!

Die Massen werden ungefähr ins Gleichgewicht gebracht. Schwergewicht fordert Schwergewicht. Technik entscheidet. Auch die „Härte“ im Ertragen von Prügeln. „Ring frei“. Man fühlt sich heran, liebkost einander mit dicken Lederbeulen an den Händen. Das Ohr des einen beginnt zu bluten. „Aha, das ist jetzt seine empfindliche Stelle“, erklärst du deiner Freundin, die begeistert mit den Beinen wippt. Und richtig, der Gegner konzentriert seine ganze heiße Liebe auf dieses Ohr. Der Betroffene hört Trommelfeuer aus schweren Mörsern. Bis es ihm gelingt, dem andern die Nase merkbar zu verschieben. Dazwischen Pausen. Die Trainer massieren, geben Tips, fächern mit Handtüchern Kühlung. Schließlich klappt einer der Kämpfer zusammen und ist eine Sportleiche. Den andern trägt sein Volk im Triumph durch den Saal. „Famose Beintechnik, was? Der rechte Schwinger wie 'n Dampfhammer“. „Und 'n Brustkorb — sooo — wie 'n Eisenkasten“ ergänzt deine Begleiterin und kneift dich in den Arm, um zu prüfen, ob du auch „hart“ bist. Du bist es — sei getrost.

Präzision und Spannung, dafür schärfst deine Maschine deine Sinne. Wäre ich Literat, ich würde dich Romantiker der präzisen Wirkungen nennen. Kurz, hier, wo wir jetzt sitzen, im Varieté, erlebst du gleichfalls manche Freude.

Eine Sängerin schüttelt schmelzenden Streuzucker auf ihre Tonketten — schön, was geht's mich an. Der Humorist ist besser. Er besingt ein Spitzenhemdchen, das er zärtlich über sein Knie breitet — man weiß Bescheid.

Aber nun. Trommelwirbel. Zwei schwingende Recks. Nickel blitzt. Das eine unter der Kuppel des Theaters, das andere in halber Höhe. Im Kniehang schwebt der Artist unten in weitem Schwung. Oben in schnellerem Rhythmus schaukelt das Mädchen. „Hop“! Sie fliegt im Bogen halbhaushoch durch den Raum. Ihr Partner fängt sie im Fluge mit den Händen. Wenn ihm bei „Hop“! ein Stäubchen in der Kehle kitzelt, daß der Laut sich um den Bruchteil einer Sekunde verspätet, trägt man unten eine knochenlose Fleischmasse aus der Halle.

Dein Herz hat einen Augenblick lang ausgesetzt. Diese Maschinen haben doch noch feinere, geheimnisvollere Hebel, als du sie in den Händen zu halten gewohnt bist. Der Tod summt in den Transformatorgehäusen der Gehirne als gefährliche Hochspannung. Wenn der Funke überspringt, erleiden einige Leben Kurzschluß.

Dieses Bild erschließt mir eine neue Quelle deiner Vergnügungen, die ich leicht übersehen hätte. In der Mittagspause liest du deine Zeitung.

Politisches? Meist zum Argern.

Feuilleton? — Wen interessiert, daß Siegfried Wagner eine neue Oper zusammengestellt hat?

Sport? — Wieder Schiebung!

„Vermischtes“? — Raubmord am Stadtwald — Zehn Fischerboote untergegangen — Erdbeben in Japan — Wolkenkratzer in Flammen — Tragischer Tod zweier Liebenden — Erschießung von Aufständern in Mexiko. —

Du schauerst. Der Transformator summt und knistert. Warum überschlägst du keine Zeile, warum schenkst du dir über allem behaglich ein Glas Bier ein und profftest dein Leben an? Sieh mir in die Augen und leugne, daß der Schrecken deine Seele vor Lebensvollust süßer als Honig deinen Geschmack reizt. Leugne, wenn du kannst, daß das Wissen um Zerstörung und Verwesung zu Zeiten deine Kräfte steigert, dich freudig, wendig, grausam vergnügt lebendig macht.

Die echte Sensation, diese Drahtbürste für die Nerven, muß von gewaltsamem Tod umwittert sein. Die Presse weiß das. Sie kennt dich besser, als du dich selbst. Was wäre die Ersteigung des Mount Everest ohne die Wahrscheinlichkeit, daß eine erhebliche Zahl von Teilnehmern an dem Unternehmen in Eisklüften verschwinden oder an geplatzten Lungen zugrunde gehen wird? Wer würde überhaupt eine solche Angelegenheit bezahlen wollen, wenn ihm nicht die ganz absonderliche Schauer-Erregung verbürgt wäre.

Im Dienst der Wissenschaft sucht man den Nordpol? Ich sehe ein Knabenspiel darin, dessen Reiz ich nicht verkenne. Die ganze Welt wettet auf Untergang, der Forscher mit zwei, drei Gefährten, wettet gegen die ganze Welt auf Leben. Der Transformator summt monatelang ganz gefährlich. Du bist eines fein ausgewogenen Vergnügens sicher. —

Zurück in die Straße.

Bunte Plakate versprechen eingekochten Zeitgeist. Kino!

Das Angebot ist ungeheuer. Dem Rührseligen werden alle Wehmutschleusen aufgetan. Mutterliebe, Brudertreue, Gattenehre kämpfen mit sämtlichen Schminkeiegeln und Glycerintränen des Edelmutts um Caesar Fleischlens Lebensbejahung. Das Harmonium moduliert von einer Begräbnismusik zur andern. Helden und Heldinnen sterben mit brechenden Atropinaugen, ebensoviel Weltschmerz in den Mundwinkeln, wie großmütige Verzeihung im letzten Händedruck. Der unzweideutige Bösewicht gelobt ein neues Leben und kauft dem Hausierer ein paar Schnürsenkel mit fünf Pfennig Aufgeld ab. Idealismus läßt sich nicht unterkriegen.

Danach das amerikanische Lustspiel in zwei Akten. Forschende Serientwagen fahren im Film 200 Stundenkilometer. Sie springen mit Anlauf über den Niagara, klettern

an tausendjährigen Eufalyptusbäumen empor, stürzen sich in die schauerlichen Klüfte der Canons und erleiden nicht einmal Pneuschaden. Eisengerüste halbfertiger Wolkenkratzer sind das Parkett der Schauspieler. Gummiknüppelnde Polizeimänner kommen grundsätzlich zu spät, ihr mannhafter Segen fällt regelmäßig auf das Haupt unschuldiger Unbeteiligter (o mutiges Amerika!). Sechs wohlgezielte Revolverkugeln machen noch lange keinen Toten, bewirken nur einige Verblüffung. Und herrlich wird gebort. Ohne Spannseile und Podium. Naturhaft. Urgetrieben. Mit ungespielter Freude. Unglaubliche Maschinenleistung aus dem Gefühl für verzerrenden Humor. Man gebraucht dort drüben die Mittel der Zivilisation, um sich gutmütig selbst zu verspotten. — Bei uns braucht man sie, um Ehrfurcht vor den Fortschritten der Technik und gar der „Kultur“ einzulösen. Man will aus der Technik einen neuen Papst machen. Man bittet den neuesten Autotyp um Verzeihung, daß man noch zu Fuß gehen muß. Hm. —

Die Wochenschau vervollständigt den Eindruck. Naturaufnahmen der Fingalshöhle — Modenschau — Parade der Reichswehr — Hochwasser am Rhein — Einbau einer Dunkelkammer im Reichswehrministerium — usw.

Dreimal gekreuzigt, siebenmal aufs Rad geflochten, gespießt, gehackt, geteert und gefedert strömt dein Publikum lachend auf die Straße hinaus, Kino! Die Gehirne verwirrt und verquirlt, die Körper vom soviel Mitboxen und Verfolgen müde, die Seelen von abenteuerlichem Bluff gereizt und erlebnislüstern, so entläßt du deine Freunde zur Erholung in die Schnapsstube oder in die Tanzbar.

Jazzband.

Gestopfte Trompeten, flügelhornähnlich gebogene Sargophone mit sanftem Nigger-nasal im tönenden Körper, Banjo, Schlagzeug, Schlagzeug, Schlagzeug, von der kleinsten Handtrommel in Kalebassenform über die militärische Hüfttrommel zur großen Pauke, Triangel, Becken, Klappern, Schnarren, schwingende Hölzer mit stumpfem, erregendem Ton. Dazu der Flügel, anders gespielt, als man auf Konservatorien lernt: der Körper tanzt vermittelt der Hände auf den Tasten. Klavierspiel aus step-tanzenden Beinen und shimmyzuckenden Schultern.

Meschugge — was?

Die Kapelle schaukelt auf ihren Stühlen Synkopen, während die Köpfe in bedächtigen Triolen wackeln. Im Rhythmus brutal, in der Melodie sentimental — verträgt sich vorzüglich.

Rhythmus, der scharfkantig ins Blut fährt. Ihr tanzt, müßt tanzen, sofern euch nicht Olsardinentunke in den Adern fließt. Ihr tanzt am besten, wenn ihr euch zu ruckartig angestoßenen Automaten macht. Kurze, in metallischen Lagern gehemmte Bewegungen. System: Wattsche Kolbendampfmaschine, also immerhin veraltet. Noch nicht Turbine, noch nicht Dynamo.

Meschugge?

Ich möchte um 1870 geboren sein, um Ja zu sagen. Aber mein Geburtstag liegt dem neuen Jahrhundert bedenklich nahe.

Hier ist nicht der Ort, Jazz musikkritisch nach Ewigkeitsgehalt zu beurteilen, ebenso wenig die Tänze, die von seinem Rhythmus leben. Es ist festzustellen, daß er die Parademusik für den Aufmarsch des homo technicus ist, ehrlich, phantasievoll, scharfgenau. Ehrlicher entwickelt er tänzerische Bewegungen derer, die Hebelschaltung sekundenschnell entscheiden müssen, die zwischen rasenden Gefährten, im Lichtsturm der Scheintwerfer gelassen Straßen überqueren, die ohne Herzklopfen mit der Schnellbahn in die Dunkelstraßen der Stadt hinabtauchen, als etwa der Walzer, der aus goldenen Barockvoluten raumverschwenderisch geboren wurde.

Musik und Tanz, die dem „Bergnügen“ in seiner oberflächlichen Bedeutung dienen, sollen dem verborgenen „Liebe“-Drang Ventile öffnen.

Erotik der Gegenwart liebt keine schwärmerischen Duvertüren und tragischen Abgesänge. Holdes Erröten, zarte Seufzer, das Spitzentüchlein als keusches Liebespfand, dergleichen liest man lächelnd in Tausend und einer Nacht. Erotik, heute, geht „aufs Ganze“. Wer an „Komplexen“ leidet, tut es auf eigene Gefahr. An ihnen zu scheitern, weckt wenig Mitleid. Man reagiert den Sexualtrieb ab, wie den Hunger, wenn er sich zeitgemäß meldet. Der Verlust an Lebenspoesie ist ungeheuer. Immerhin steht Gewinn dagegen: moralische Verlogenheit, die an Stelle des prachtvollen Raketenfeuerwerks der Sinne trübe flackernde Windlichter im Keller der Seele anzündete, nimmt ab. Der Umgang mit Maschinen zwingt zur genauen Einschätzung seiner Kräfte. Der moderne Mensch wird zum Ingenieur seiner Körperfunktionen. Er bemißt sich die zuträgliche Menge an Geschlechtsliebe. Von den Energiequellen, die sein Blut in dieser Richtung speisen, verlangt er Hochspannungsströme, die den Funken rasch und sicher erzeugen. Der Hohlraum, in dem sich dieser physikalische Vorgang abspielt, ist von „Seele“ möglichst entleert, wie die Glühbirnen von Luft. Seele oxydiert tragische Chemikalien, die den Stromfluß hemmen.

Moderne Tanzmusik erregt durch ihren Rhythmus die „dynamische Erotik“, und erschlägt zugleich durch ihn romantische Liebespoesie.

Entsetzter Leser, die Mehrzahl der Menschen, die du kennst, sind Gott sei Dank nicht so, nicht wahr. Die Mehrzahl lebt immer vierzig Jahre nach der Gegenwart. Sie wird 1960 in den Sälen der Vorstädte Jazz tanzen, fordern und begreifen, wenn die „Modernen“, die Wenigen, die auf der Nadelspitze der Gegenwart gleichgewichtsuchend tanzen, bereits eine neue Form gefunden haben werden, Erotik mit Seele zu durchtränken. Über allem besteht zudem das Wunder der wahrhaften Liebe in Ewigkeit, unabhängig vom Zug der Zeit, sei er mechanistisch, romantisch oder geistwesentlich. Aber sie fällt nicht unter die Überschrift „Bergnügen“. — Aus dem bedrohlichen Bezirk prophetischer Annahmen erlöst uns der kräftige Marschtakt, den die Tuba aus jenem Gebäude mit hohen Rundbogenfenstern dröhnt.

„Balletablisement“.

Großes Pappschild: „feiner, öffentlicher Ball“ oder „Ball der Kavaliere“.

Wer zweifelt noch an ungebrochener Volkskraft, wenn er diese Riesentwoge schwitzenden „Bergnügens“ gegen sich anbranden läßt? Hier geht der Schieber nicht nur auf Tuchfühlung. „Sachlichkeit“ ist hier kein neues Schlagwort. Freude an reiner Bewegung tobt sich im Dreher und Galopp aus. Vom Parkett steigen ziehend kleine Dampfvolken auf. Walzer — Backe an Backe — gestattet Anknüpfung und Kavaliergespräch. Der Tanzordner mit riesiger, weißbehandschuhter Bärentasche sorgt für Komment. In seiner Tasche klirpern die Groschen. Auf seinen Götterwink reißt die Musik den Melodiebogen auseinander, wie grausame Kinder den Regentwurm. Kurze Pause. Bier schäumt. Mädchen kichern. Eine schreit entrüstet, zugleich geschmeichelt auf. Mauerblümchen gilben vor Neid. Die weiße Götterhand kippt einen Korn unter die rote Nase. Dann schwenkt sie majestätischen Befehl: Blech schmettert auf: „Damentwahl“.

Mädchen an der Stanze, hinter dem Ladentisch, an der Schreibmaschine, hierher läßt du die Schwäne der Sehnsucht segeln, wenn der Mechanismus dir eine Sekunde Besinnung schenkt. Sei auf der Hut, daß sie nicht gerupft wieder von dannen watscheln müssen. Im Wirtshausgarten ist es dunkel und dein Kavaliere beschützt dich, wenn du dich abkühlen gehst. Kehrst du nicht heißer in den Saal zurück? Alle die Prokuristen und Beinahechefs, mit denen du heute tanzt und Sterne bewunderst, wickeln morgen den Hering in gevierteiltes Zeitungspapier und machen drei feierliche Verbeugungen dazu.

Könnte nicht doch einmal — — ?

— „Damentwahl“ kostet auch einen Groschen und dauert bloß drei Minuten!

Courths-Mahler behauptet das Gegenteil.

Nicht immer bist du aktiv genug, getragen von der Welle kräftiger Musik, als Don Juan ritterlich leichtfertigen Lebenswandel zu beweisen. Geh an die Quelle, wo die Schlager, nach denen dein Leben tanzt und dreht, aus der magischen Tiefe des Kitsches sprudeln. Wie beginne ich eine geistvolle Plauderei. Welchen Schlips trage ich im Frühlingsmondenschein. Wie habe ich mich zu benehmen, wenn ein ungarischer Graf mich um Feuer bittet. Wie rühre ich das Herz der männervertilgenden Dollarprinzessin?

Überhaupt, wie erfahre ich, wie es unter den oberen Zweihundertsechshundvierzig niemals hergeht?

Ach, vieles davon erfährst du im Film.

Aber mehr noch und Greifbareres in der Operette. Das Glück der Textverfasser und des Komponisten hängt davon ab, wie peinlich genau sie deinen Traum von der „großen Welt“ auf der Bühne kopieren können. Du träumst von herrlich bunten Uniformen, ehrfurchtgebietenden Titeln. Ordenssterne und zackichte Kronen schweben über deinem schmalen Bett.

Die Leidenschaft tritt in Lackschuhen und mit onduliertem Kopf an dein hartes Lager und läßt dicke Bündel von wertbeständigen Tausendmarkscheinen an deinem Ohr knistern. Das ist Musik. Glaub's wohl.

Freilich wird dein edles Herz erst einmal verkannt. Du wirst gedemütigt und verstoßen. Das bist du ja gewohnt. Die Geigen schluchzen. Du brauchst dich der Träne nicht zu schämen.

Verzage nicht. Der oder die Treulose (Nichtzutreffendes bitte zu streichen) wird der garstigen Verirrung des guten Geschmacks bald inne. Schwerkut befällt ihn (sie).

Ha — ich kann dich nicht vergessen, denn Puppchen, du warst ja mein Augenstern!

Wirst du verzeihen?

Verzeihe nur, das Publikum wartet auf den nächsten Schlager.

Plötzlich sinkt ihr euch versöhnt in die Arme? — Ach nein — ihr tanzt gemeinsam einen Fortrott. Sterne regnen, Roben rauschen, Kammerdiener schlagen Purzelbaum — Überhaupt bist du fürstlichen Geblüts — man hatte es bloß vergessen.

Nur kein Stolz.

Finale: Baden gehn — Waden sehn — das ist schön —

Gemacht!

Offenbach und Johann Strauß wurden trotz parodistischer Talents und musikalischer Genialität populär.

Wunder des Genies.

Oder — träumte man damals, als Zola *Germinal* schrieb, mit einem schalkhaften Grübchen in den Wangen, wenn „große Welt“ ihre goldbronzierten Sorgentwölflchen über den Himmel des Bürgerschlafes wehen ließ?

Wenn es denn Aufmachung gilt, gehe ich lieber mit dir in die Revue.

Tillergirls sind die bestgedrillte Truppe der Welt. Wie — du träumst schon wieder? Wach auf!

Die einzelnen Nummern mögen so von Kitsch triefen, daß man sich den Magen verdirbt wie an ranzigem Öl — das ganze hat Tempo, wirbelt über die Erde, läuft in Kugellagern, getrieben von einem Achtzylindermotor neuester Konstruktion, reagiert auf Sentimentales mit Vierradbremse, ist aber im Grotesken sofort wieder auf hohen Touren. Die Revue verzichtet bewußt auf dramatische Spannung, sie will motorisch-dynamische. Sie kopiert die Träume ihrer Zeit ehrlich.

Könnte sie sich zur geistreichen Parodie aufschwingen — Möglichkeiten bestehen, Ansätze sind fühlbar — eine neue Kunst wäre geboren. Keine mit ewigen Inhalten, aber jene, deren flüchtiger Spiegel deine lärmend-betuliche Wichtigkeit in heitere

Formen von bescheidener Nichtigkeit auflöst. Woran schon mancher vom passiven Welterschmerz genesen ist. —

Ich sehe, wir sind miteinander nicht ganz zufrieden. Du wagst den letzten Versuch, die Würde deines Vergnügens zu retten.

Wo bleibt der Spott, wenn die kleine Butterfly ihre Schmetterlingsseele heroisch aushaucht? O Puccini, Meister des tragischen Schlagers, in dir war mehr Musik, als in zwanzig deiner Kollegen vom tragikomischen Schlager. Welcher Gott gab dir ein, das „Vermischte“ aus den Zeitungen zu komponieren? Glücklicher Deuter von psychoanalytischen Kolportage träumen. Du greiffst ans Herz, wo es am ver-fetteten ist. Dennoch liebe ich deine naive Abgefemtheit. —

Die Oper enthält das Geheimnis der Lemniskate. Je tragischer sie sich gibt, desto mehr fällt sie unter den Begriff des Vergnügens mit dem fragwürdigen Hinter-sinn, den ich ihm eingelistet habe.

Je mehr sie sich zum phantastisch heiteren Spiel auflockert, dem dramatische Span-nungen das Rückgrat geben, desto sicherer führt sie zum gesammelten Kunsterlebnis, das in der Tiefe die Seele verwandelt und zum geistigen Antrieb wird. — „Vergnügen“, wie man es volkstümlich nennt, Preisgabe der Persönlichkeit zu Gunsten allzu allge-meinsamen Wohlbehagens, Verzicht auf geistige Sammlung, Mittel zur Selbstflucht, Entspannung der ethischen Antriebe, Entfesselung des Trieblebens veredelt sich am Erlebnis der Sprechbühne (Posse und Schwank ausgenommen), der edlen (nicht immer großen) Oper, der edlen Konzertmusik zum göttlichen Vergnügen, welches Spannung, Vertiefung des Geistes, Erweiterung des Erkenntnisbereiches, Empfindlich-keit der Seele, Anwachsen selbstkritischer Beobachtung heißt.

Vom göttlichen Vergnügen soll hier nicht gesprochen werden. Und nicht von Selbst-vergessenheit in der Natur; nicht von Selbstentfaltung in Geistigem. Eine letzte Frage aber bleibt offen. Es gibt ihrer viele, die sprechen: „Auch die Zerstreuung hat ihr Recht. Man muß sich, gemäß neuer gymnastischer Lehre, entspannen können, um den Kraftgewinn beim Anspannen bewußt einschätzen zu lernen. Du wärest mir ein schlechter Zeitgenosse, vermöchtest du dich nicht dem Zauber der lockenden Reize, dem flimmernden Farbenspiel an der Oberfläche der Ereignisse hinzugeben. Dieses mechanistisch-technische Zeitalter ist wert, daß man die Reflexe, die es auf die ewige Triebnatur des Menschen wirft, mit naiver Freude bewundert. Geh ins Kino, zum Bogen, in die Revue. Tanze, als ob du aus Blech genietet wärst. Erlebe den Wett-kampf der Maschinen auf der Asphaltbahn. Entspanne dich im Rhythmus deiner Zeit!“

So sprechen Viele. Manche fügen hinzu: „Aber wähle aus. Ergib dich nicht der Spekulation auf Sehnsüchte, die gestrig und vorgestrig sind. Unterstütze nicht eine Industrie, die verlogene Nahrung produziert. Du hast es in der Hand, den Markt des Vergnügens zu bestimmen. Aus dem Bedürfnis der Skatspieler wächst die Stammkneipe, wo die Weltpolitik mit Eichel-Unter gestochen wird. Aus dem Be-dürfnis der Menschen, die Präzision, technische Sauberkeit, geistige und körperliche Beweglichkeit lieben, muß sich eine Technik des Vergnügens entwickeln, die vom Geist des Ingenieurs angestiftet ist, die im Sinnlichen den exakten Rhythmus der Maschine bejaht und — geistvoll parodiert.“

Und ist damit nun genug gesagt? Nicht Alle werden es bejahen. Wir hören Wohl-meinende und Ernste, die Entspannung allein gelten lassen, wenn sie auf „fröhlicher Wanderung durch die Natur“, durch Lesen liebwerter Bücher „in stiller Stube“, allenfalls durch gemeinsame Familienlektüre, durch das Anhören von Lichtbildern begleiteter Vorträge oder ein harmloses „Länzchen“ im gottgewollten Verein gewon-nen wird. Doch wissen wir, daß sie unter hundert Ohren siebenundneunzig tauben predigen. Eben dies gilt es zu fassen, mögen wir noch so entfernt sein, es zu loben:

daß man nicht eines Arbeitstages Dauer hindurch der Mechanisierung mit Leib und ganzer Seele verhaftet sein, für wenige freie Stunden aber täglich hernach ein Kind des Geistes und der Seelenhaftigkeit werden kann. Man kann es nicht, die Berufenen allein ausgenommen, die aus Qual und Zerheßtheit, ja selbst aus dem Sumpf und der Verstoßenheit heraus noch den Weg empor finden und mit schwerem Opfer erzwingen. Mit schwerem Opfer, das ist der Preis! Dem Abgenutzten bedeutet alles, restlos alles, was noch „Geist“ und „Seele“ anfordert, weit weniger Vergnügen, als Preisgabe der Bequemlichkeit, Überwinden natürlichen Antriebs. Wollt ihr, gebildete Freunde, größere Mengen als heute dem „Vergnügen“ entreißen, der „Persönlichkeit“, der Personheit zuführen, so beginnt bei den Voraussetzungen, nicht bei den Symptomen. Einstweilen korrespondiert nicht nur äußerlich das „Vergnügen“ der Masse der „Bildung“ der Wenigen, und diese hättet ihr nicht, hätten jene nicht jenes!

Dies anerkannt, und wir beenden alsbald die scheinbare Verneinung der Ideale, die scheinbare sage ich, welche in unserem Spiegelbild des „Vergnügens“ waltet. Das Wort ist abgenutzt, und das echte, rechte Kind dieser Zeit hört und spricht nicht gern von „Idealen“. Dennoch sei zugestanden: was ihr so heißt, heißt mit Fug so. Hier wurde der Zeit das Zeitliche erkennend entrisen — ihr, unstreitbar, habt eine Ahnung des Überzeitlichen in Idee und Ziel errungen.

Werner Illing

## Legende

Von Wolfgang Schumann

U n einem Abend erhielt der junge Meister die Botschaft, daß Mirjam gestorben sei. Sie war aber nicht eines sanften Todes gestorben, sondern Einer hatte sie getötet. Er hatte es getan, weil Gomal ihn dazu angestiftet hatte und ihm Geld gegeben. Gomal hatte Mirjam geliebt und zugleich gehaßt. Als er zuletzt ganz deutlich gefühlt hatte, daß ihr Herz dem jungen Meister gehörte, da hatte er in tiefer Nacht den gedungen, der sie dann tötete. Der junge Meister nun erhielt die Botschaft, daß sie von einem Unbekannten getötet worden sei. Und sogleich wußte er, daß Gomal die Tat getan hatte.

Er machte sich auf nach ihrem Hause, aber sie lag schon in Tücher gehüllt, und die Klageweiber standen umher. Da ging er an den Teich, wo er oft mit ihr gesessen hatte, und weinte.

Indes seine Tränen flossen, sank er nieder ins Gras. Die Grashalme aber flüster-ten ihm zu und sprachen: „Ein Jahr ist vergangen, da laget ihr beide bei uns, du und Mirjam. Sie frug dich: Du begehrst mich zu besitzen? und du antwortetest: Ja. Da sahen ihre Augen dich an und sagten: Ich bin dein, Meister, du weißt es. Aber du wirst mich nicht besitzen, und auch das weißt du. Ich bin ein Spiegel, wie der Teich hier, in dem Sonne und Sterne, Wolken und Bäume sich erschauen. Gott schafft Baumeister und Zimmerleute und Händler, Ackerbauer und Knechte und Viehtreiber, Priester und Krieger und Schmiede, Hirten und Heilkundige, damit die Menschen leben können. Und er schafft Männer und Frauen, damit sie das Leben weitergeben. Unter vielen von ihnen aber schafft er einen, der ist nur ein Spiegel, damit sie darin sehen, wie er alles schuf und ordnete und will. Der Spiegel gehört keinem, nur ihm — und Allen . . . Als ihre Augen dies gesagt hatten, denn ihr Mund schwieg die ganze lange Zeit, da sang sie ihr Lied. Das Lied von Gott und seinem Willen, wie er alles schuf und ordnete. Nie hat sie es so gesungen wie an jenem Abend. Wenn sie allein bei uns war, sang sie schön. Aber als dein Blick an ihrem Munde hing, sang sie aus Gottes Herzen. Menschen und Tiere und der himmlische